

Niederlande

Iris Kensmil, Remy Jungerman

THE MEASUREMENT OF PRESENCE

Kommissar: Mondriaan Fund

Kurator: Benno Tempel

Ort: Giardini



Iris Kensmil (geb. 1970 in Amsterdam, lebt und arbeitet dort) und Remy Jungerman (geb. 1959 in Surinam, lebt und arbeitet in Amsterdam), Foto: Heinz-Norbert Jocks

Die Niederlande gehören mit zu den ältesten Teilnehmern der Venedig Biennale: Seit der ersten Kunstschau im Jahr 1895 sind sie mit dabei. Zunächst stellte man in der allgemeinen Ausstellungshalle aus, 1913 übernahm man den schwedischen Pavillon. Gut vierzig Jahre später wurde dieses Gebäude abgerissen und durch eine neues ersetzt. Mit seinen klaren Strukturen und den hohen lichtdurchfluteten Räumen ist der von Gerrit Rietveld entworfene Pavillon variabel zu bespielen und zeitlos modern.

Doch die Zeiten ändern sich. Längst schon wird das nationale Modell der Biennale in Frage gestellt und es wird auch immer wieder unterlaufen (man erinnere sich an den Pavillontausch von Deutschland und Frankreich bei der 54. Biennale im Jahr 2013). Auch der klassische White Cube, den Rietveld in einer sehr eleganten Version realisiert hat, hat gewiss schon bessere Zeiten gesehen. Das Cleane, das Neutrale gelten nicht mehr unbedingt als optimale Folie für eine Kunst, deren mediale Grenzen sich immer weiter ausdehnen.

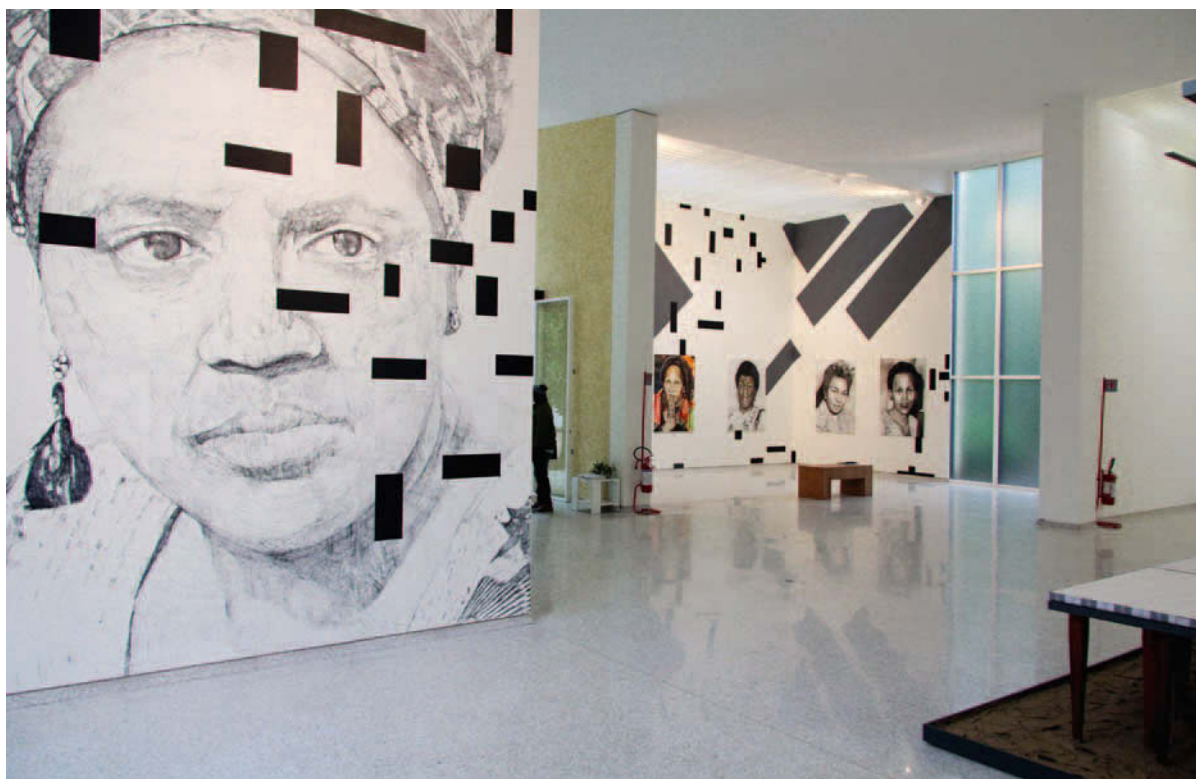
Doch auf der diesjährigen Ausstellung darf der niederländische Pavillon noch einmal in seiner ganzen puristischen Schönheit glänzen. Keine Einbauten oder sonstige temporäre Strukturen verunklären das Bild: So kommen die minimalistischen Skulpturen und Installationen von Remy Jungerman (geb. 1959) und die Wandmalereien und Gemälde von Iris Kensmil (geb. 1970) hervorragend zur Geltung.

Die Doppel-Ausstellung trägt das Etikett „transnational“ oder „post-national“. Das bezieht sich zum einen auf die Biografie der Künstler (Jungerman wurde in Surinam geboren, Kensmil verbrachte ihre Kindheit dort), zum anderen bezeichnet es eine künstlerische Praxis, die verschiedene Einflüsse, Traditionen und Inhalte miteinander verknüpft. Beide Künstler haben sich von der Formensprache des Modernismus des 20. Jahrhunderts, insbesondere von Mondrian, De Stijl und der Russischen Avantgarde, inspirieren lassen und mixen diese mit heterogenen Inhalten und Motiven.

Iris Kensmil nutzt das Formenrepertoire der Moderne als Stütze und Folie, auf der sie ihre eigene utopische Vision ausbreitet. In der Ausstellung vermischt sie abstrakte, dynamische Kompositionen mit konkreten, realistischen Porträts schwarzer Feministinnen, Autorinnen und Aktivistinnen. So schuf sie ein riesiges wandfüllendes Bildnis der US-amerikanischen Schriftstellerin und Aktivistin Audre Lorde, über das sie eine Struktur aus schwarzen Balken und Quadraten gelegt hat. Auf anderen Wänden kombiniert sie kleine Porträts mit streng formalen grafischen Strukturen. *New Utopia begins here* übertitelt Kensmil diese malerische Rauminstallation, bei der die abstrakte grafische Formensprache der Heroen der westlichen weißen Kunstgeschichte mit weich und lebendig gemalten Bildnissen starker schwarzer Frauen kollidieren lässt.

Bei den Skulpturen von Remy Jungerman muss man schon genauer hinsehen (oder im Katalog nachlesen), um die hier verborgenen Anspielungen zu entdecken. So wirken seine filigranen, aus schmalen Leisten zusammengebauten Skulpturen zunächst einmal ganz puristisch und abstrakt. Erst von Nahem entdeckt man Störfaktoren wie eingeschlagene Nägel oder gewickelten Zwirn, die die Rationalität der Konstruktion konterkarieren. Jungerman verarbeitet in seinen Skulpturen häufig Motive aus der afrikanischen oder der Maroon-Kultur. So bezieht sich die große Arbeit *Visiting Deities: Kabra Tafra* auf den in der kreolischen Winti-Religion üblichen Brauch, rituelle Mahlzeiten für die verstorbenen Eltern auszurichten. (SB)

www.mondriaanfonds.nl/en/activity/venice-biennale



Remy Jungerman (geb. 1959 in Surinam, lebt und arbeitet in Amsterdam), *Visiting Deities: Kabra Tafra*, 2018–2019, 860 × 260 × 70cm

Iris Kensmil (geb. 1970 in Amsterdam, lebt und arbeitet dort), *The New Utopia Begins Here*, 2019, Wandmalerei, Öl auf Leinwand u. a. Materialien

FÜR SCHWARZ UND WEISS

Remy Jungerman, 1959 in Moengo, Suriname, geboren, lebt seit 1990 in Amsterdam. Seine Arbeit als Bildhauer und Mixed Media-Künstler ist eng mit seiner surinamischen Herkunft verbunden und konzentriert sich auf die globale Bürgerschaft in der heutigen Gesellschaft. Iris Kensmil, 1970 in Amsterdam geboren, ist eine Künstlerin ebenfalls surinamischer Abstammung.

Heinz-Norbert Jocks: Können wir mit einer beschreibenden Einführung Eurer Ausstellung im Pavillon beginnen?

Iris Kensmil: Für die Ausstellung *Measurements of Presence* konzipierte ich drei Installationen. Mein Ausgangspunkt war die Architektur des von Gerrit Rietveld entworfenen, modernistischen Pavillons. Für diesen entwickelte ich eine ortsspezifische, mehrere Wände umfassende Malerei mit abstrakten, durch Piet Mondrian und Kasimir Malewitsch inspirierten, abstrakten Formen, daran orientiert, wie sie mit Licht, Raum und Form in ihren Werken umgegangen sind. Darüber hinaus schuf ich eine Folge von sieben Portraits schwarzer Feministinnen unterschiedlichster Herkunft und aus unterschiedlichen Epochen. Der speziellen Auswahl dieser Frauen ging eine Recherche in *The Black Archives* voraus. Für diese herausragenden Persönlichkeiten habe ich mich entschieden, weil sie mit ihren Ideen, ihrem Denken und Aktivismus sehr fortschrittliche Vorstellungen von der möglichen Zukunft einer inklusiven Gesellschaft vertraten. Neben dem Konterfei der 1915 in Trinidad geborene Journalistin Claudia Jons, die sich in den 1930er und 40er Jahren in der schwarzen Bewegung in UK engagierte, porträtierte ich die 1905 geborene Hermina Huiswoud, eine bekennende Kommunistin aus Brits-Guiana, die nach Moskau reiste, später in die Niederlande zurückkehrte und als Anti-Kolonialist in der Schwarzen Bewegung aktiv war. Außerdem erinnere ich an die 1952 als Gloria Watkins in Hopkinsville, Kentucky geborene Bell Hooks, eine US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin afro-amerikanischer Abstammung und Verfechterin feministischer und antirassistischer Ansätze, ebenso an die 1915 in Martinique geborene, als Schriftstellerin und Wissenschaftlerin bekannte Suzanne Césaire sowie die 1947 im kalifornischen Pasadena geborene Octavia E. Butler. Außerdem an die 1962 als Ophlin Russell-Myers in Kingston, Jamaika geborene DJ und Singer Sister Nancy und zu guter Letzt an die 1897 in Port Antonio, Jamaika geborene Amy Ashwood Garvey.

Warum hast du die Porträts der Feministinnen, den schwarzen Spiegel und die abstrakten Wandmalereien

mit Bezug zu den Weißen Malewitsch und Mondrian miteinander verknüpft?

I.K.: Der schwarze Spiegel reflektiert den Rietveld-Pavillon. Die modernistische Denkweise, die dieser verkörpert, ist ein typisches Beispiel der Einseitigkeit bis heute dominanter Ideale. Mit Wandmalereien als Kulisse nehmen ich darauf Bezug. In Opposition dazu fügte ich die Portraits der schwarzen Aktivistinnen hinzu, die kaum jemand kennt, aber für die Rechte und Belange schwarzer Frauen gekämpft haben.

Ich wechsele mit dem Mikrophon nach links zu dir Remy mit der Bitte um eine Beschreibung deiner Arbeit.

Remy Jungerman: Mit meinen beiden Installationen reagiere ich auf die Horizontalität des Haupttraumes im Pavillon. Die Arbeit besteht aus drei hängenden Skulpturen, sowie einem Tisch, stehend in einem ausgetrockneten Flussbett. Wollte ich anfangs, dass es mit Wasser gefüllt ist, entschied mich doch dagegen, da ich die Abwesenheit von Wasser poetischer wirkt. Dieses Bild räumt dem Publikum die Freiheit ein, sich dem Fluss eigener Assoziationen hinzugeben und eine eigene Einstellung zu dem zu gewinnen, was es sieht. Der Tisch, bestehend aus 14 Platten, steht auf 58 Tischbeinen, die so komponiert sind, dass sie einen poetischen Rhythmus ergeben. Das Außergewöhnliche an dem Tisch ist, dass er nicht wie gewöhnlich von nur zwei, vier oder fünf Beinen getragen wird. Dessen Oberfläche ist aus einem gitterartigen Textil fabriziert, auf dem ich Kaolin, auch als Porzellanerde oder Porzellanton bezeichnet, zerrieb. Dadurch, dass Gitterlinien darin geschnitten sind, bekommt die Oberfläche etwas reliefartig Tactiles, während der erdige, Risse aufweisende Grund, darauf er platziert ist, wie eine Karte erscheint. Wie bereits gesagt, befinden sich auf dem Tisch drei hängende Skulpturen als Referenz dafür, wie Rietveld Bezug seine Gebäude und Möbel konstruierte. Es kam mir beim Anblick der hängenden Stücke darauf an, dass sie ein Gefühl von Bewegung vermitteln. Dass Besucher mit den Skulpturen Raumschiffe oder Schiffe assoziieren, gefällt mir, obwohl ich selbst nicht daran gedacht habe, weil damit die Vorstellung von Mobilität, gepaart mit der Idee von Skylines korrespondiert. Dies spielt in dieser Arbeit auch hinsichtlich der Rhythmen eine so zentrale wie grundlegende Rolle. Zudem korreliert Bewegung mit Vitalität. Von hier aus ist es nur ein kleiner Sprung zu der utopischen Vitalität der Avantgarde und der Klarheit und Komplexität der Konzeptkunst, die sich aufs Faszinierendste mit der Ästhetik des afro-surinamischen und maronischen Kultur verbindet. Ich greife zudem auf die Idee der kabra tafra zurück, einem altarähnlichen Tisch, der zur Kommunikation mit den Ahnen einlädt. Damit verweise ich auf den Hintergrund unseres niederländisch-kolonialen Erbes und rufe die Vorfahren an, welche die niederländische Welt kreierten. Der Tisch steht für Konversation und Zusammenkunft, ein für mein Werk ebenfalls wichtiger Aspekt.





Remy Jungerman, *Promise IV*, 2018–2019, Holz, Textil, Nägel

Ich wüsste gerne mehr über das Konzept als Verknüpfung Eurer Betrachtungen zur Schwarzenfrage. Mich reizt, mehr darüber zu erfahren, aufgrund meiner derzeitigen Relektüre der Schriften von James Baldwin, der, weil er schwarz und schwul war, ein doppelter, weder von den Weißen noch von den Schwarzen akzeptierter Außenseiter war. Fasziniert von der weißen Welt in Manhattan, verfocht er eine nach wie vor aktuelle Utopie, insofern er von einer real gleichberechtigten Koexistenz aller Menschen, egal welcher Herkunft träumte. Für Schwarze war er nicht schwarz genug und für Weiße zu schwarz.

I.K.: Was du sagst, korrespondiert mit meiner Intention, zugeschnitten auf die Existenz schwarzer Frauen unterschiedlicher Herkunft und aus unterschiedlichen Epochen. Deren feministisches Denken zeugt von einem in die noch unrealisierte Zukunft zielenden Blick. Indirekt reagiere ich darauf in meiner anderen Installation mit einem Porträt der 1934 in Harlem, New York geborenen Audre Geraldine Lorde. Sie ist für mich so etwas wie eine Paralleldenkerin zu James Baldwin, insofern sie sie lesbisch und schwarz war. Beide Identitäten in sich tragend, hütete sie den Reichtum ihrer Polyidentität. Es war ihr wichtig, der Welt vorzuführen, dass man all diese verschiedenen Identitäten in sich vereinen und gerade dadurch stark sein kann. Alles, was sie und auch Baldwin in ihrer Epoche verbalisierten, hat leider nach wie vor Relevanz. Was ich

mit den Porträts in den vorderen Fenstern bekunden wollte, ist, dass diese starken Frauen, obgleich sie in einer anderen Zeitlichkeit gewirkt haben, nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt haben. Ihr Denken ist nicht vergangen, vielmehr immer noch megaaktuell. Der Auftrag der Farbe in den Porträts ist sehr dünn. Dadurch, dass das Licht von unten kommt, wodurch sie lebendig. Durch die Helligkeit der Malerei rückt die historische Relevanz der Porträtierten in den Vordergrund.

In letzter Zeit werden immer wieder Stimmen von Schwarzen laut, die der Ansicht sind, Weiße könnten das wunschlose Unglück von Schwarzen nicht wirklich erfassen. Am liebsten würden sie ihnen verbieten, sich dazu zu äußern. Wie stehst du dazu?

I.K.: Ich plädiere für den Dialog und dafür, dass man, einander zuhörend, Erfahrungen miteinander teilt. Natürlich unterscheidet sich eine schwarze Feministin von einer weißen.

Remy, verhilft, was Irina sagt, dir zu einem anderen Denken?

R.J.: Nicht so sehr. Ich finde mich in ihren Aussagen wieder und halte es ebenfalls für dringend geboten, das scheinbar Vergangene, noch nicht Abgegoldene der Vergangenheit in unsere Zeit herüberzuretten. Mit Blick auf die alarmierende Entwicklung in Europa kommt es auf die Erweiterung unseres Denkens an. Doch jeder Künstler entscheidet für sich, was er wann und in welchem Kontext aussagen will. Die Anfänge der Pavillons in Venedig sind so etwas wie die Selbstfeier des wohlhabenden Europas, das durch die Ausbeutung seiner Kolonien diesen Reichtum regelrecht erzwungen hat. Insofern war die Biennale zu Beginn fast nichts anderes als eine Zelebrierung der Ökonomie. Vor dem Hintergrund der holländischen Kolonialgeschichte widmete ich mich dieser Thematik. Und weil die Wahl der Künstler in dem holländischen Pavillon selten auf Schwarze fiel, ist dies hier und jetzt ein bedeutender Augenblick. Es ist höchste Zeit, zu handeln, denn Frauen und Menschen mit nicht weißen Hautfarben müssen wegen grober Benachteiligung immer noch um Gleichberechtigung kämpfen. Insofern fragte ich mich, was kann ich tun, dieser Notwendigkeit der Zusammenkunft visuell Nachdruck zu verleihen. Ich finde es wunderbar, hier und jetzt gemeinsam mit Iris auszustellen, weil unsere Arbeiten sich wunderbar ergänzen. Sie befasst sich mit dem Denken und Leben schwarzer Frauen, während mich mehr der rituelle und religiöse Kontext interessiert, der von Afrika stammt. Bezogen auf die Arbeit von Iris auch die Frage, was bedeutet es, schwarz und gay zu sein. Ich sehe uns aber nicht in der Opferrolle.

I.K.: Mir lag daran, die Aufmerksamkeit nicht nur auf weibliche, sondern überhaupt auf schwarze Intellektuelle zu richten, denn deren Leistung begehrt man nach wie vor mit fataler Ignoranz.